

*Krockow, Christian Graf von: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert, 1890–1990.*

Rowohlt, Reinbek 1992, 579 S.

Christian Graf von Krockow, Politologe mit klarem Kopf und gutem Stil, legte 1992 ein Taschenbuch mit historischem Orientierungsanspruch vor: 1890–1990 – Das Jahrhundert der Deutschen! Das ist eine ungewohnte Periodisierung, und ganz klar ist dem Titel auch nicht zu entnehmen, ob damit ein für die Deutschen besonders wichtiges Jahrhundert gemeint sei, eben das letzte, oder schlechthin für die Weltgeschichte.

Setzen wir beides voraus: Es geht um hundert Jahre, in denen die Deutschen in Europa wie auch in ihren eigenen Grenzen Furore gemacht haben. Diese hundert Jahre beginnen nach Graf Krockow nicht etwa mit Bismarcks Reichsschöpfung, sondern mit Bismarcks Entlassung. Ihren Endpunkt markiert die deutsche Wiedervereinigung. Mit dieser zeitlichen Begrenzung ist vieles gesagt, und eigentlich, um es vorzuschicken, umgreift sie eine recht sympathische Interpretation der deutschen Geschichte. Es geht offensichtlich um das Jahrhundert des deutschen Sündenfalls. Das wird hier nicht, wie das in der Nachkriegszeit mitunter modern war, von Luther und Friedrich dem Großen und danach vom Eisernen Kanzler hergeleitet, in einer Linie bis zu Adolf Hitler, sondern es sind realistisch versäumte Chancen, aktive Fehler und dazwischen auch vergebliche Gegenwehr zusammengefaßt, um einen

langen Irrweg zu erläutern, der nach dem Verfasser augenscheinlich mit 1990 ein veröhnliches Ende fand. Wollen wir's hoffen!

1890 also: Eine im Grunde unpolitische, obrigkeitshörige Bürgerwelt begegnet uns in Krockows Interpretation, in ihrer historischen Substanz einst tief getroffen vom Dreißigjährigen Krieg. Das ist eine interessante Feststellung, die allerdings erst im europäischen Vergleich ihre Berechtigung erweisen könnte. Jedenfalls war diese bürgerliche Welt, durch den absoluten Staat und seine Peuplierungspolitik allmählich wieder auf dünne Beine gestellt, zunächst unfähig, die Chancen der Steinschen Reformen zu nutzen, oder zwei, drei Generationen später, der sozialen Bewegung anders als in Angst und Feindschaft zu begegnen. Das wiederum ist eben jene soziale Bewegung, die über die gewerkschaftlichen Organisationen und über die Sozialdemokratie im Zuge der industriellen Revolution und in der deutschen Gesellschaft einen guten Teil der deutschen Bevölkerung, den größten schließlich, eben jener Bürgerwelt zuführt. Danach sind 1913 die Sozialdemokraten die stärkste Fraktion im Reichstag geworden, und ihr „Ja“ zum militärischen Aufbruch der Nation im August 1914 besiegelte eigentlich ihre Eingliederung.

Graf Krockow umreißt die Nation, ohne doch ihrer konservativen Führung auch gerade den sozialen Aufbruch in allen seinen Erscheinungsformen gegenüberzustellen. Nicht, daß er ihn ignorierte. Auch nicht, daß er die Rolle jenes Kaisers nicht einzuschätzen suchte, mit dessen Regierungsantritt ja doch eben in seiner Interpretation jenes „Deutsche Jahrhundert“ beginnt. Aber im ganzen erwartete man doch bei der Feststellung von einem obrigkeitshörigen Bürgertum einfach mehr als eine Rundschau unter den namhaften Stimmen einzelner und zumindest die Rolle der jeweiligen Oberschichten, der alten aristokratischen und der neuen, der Industrienobilität. Also etwa das Zusammenspiel zwischen dem alten Adel und den Schlotbaronen um die Jahrhundertwende auf dem gemeinsamen Irrweg einer verfehlten Großmannsucht hätte deutlicher werden können. Und nicht nur Preußen, sondern auch Sachsen oder Bayern hätte man gern in dieser Entwicklung beobachtet.

Krockow verurteilt die deutsche Flottenpolitik und den zugehörigen Kolonialimperialismus sozusagen als die ersten Schritte auf einem ganz verfehlten Weg für das mitteleuropäische große Deutschland. Aber der Irrweg ist eben doch schon weit früher eingeschlagen worden, und mit der unseligen polnischen Teilung, dem deutschen Bundeskrieg von 1866, der Demütigung Österreichs und der Herausforderung Frankreichs war die Glaubwürdigkeit der deutschen Politik längst in Frage gestellt oder ließ sich zumindest so darstellen. Das böse Beispiel reichte bis zur Glaubwürdigkeit der Monarchie, und alles das mündete schließlich in die mangelnde Fähigkeit Kaiser Wilhelm II., ein anderes Bild gehörig international zu vermitteln.

Das starke Deutschland wurde getragen durch die Kraft seiner Industrie und seines Militärs. Der „Schule der Nation“ hätte unter diesen Umständen Graf Krockow vielleicht nicht gerade mehr, sondern noch andere Aufmerksamkeit widmen müssen. Bis 1918 eine Zusammenfassung der militärischen Organisationen in den einzelnen deutschen Fürstenstaaten, galt doch der preußische Generalstab unbestritten als das führende Gremium. Die Position des Militärs im bürgerlichen Bewußtsein stand obenan, auch mit ihren Einseitigkeiten. Schließlich ereignete sich die Köpenickiade auch in Berlin. Aber das militärische Ideal durchzog in Varianten doch das ganze Reich. „Wo

gedient?“ war eine stehende Formel, in der sich ein Ausschließlichkeitsanspruch verbarg und noch ein zweites, freilich viel problematischeres Element: Das Dienen, ein fundamentaler Baustein in der neueren Geschichte der Deutschen, ist im Laufe der letzten hundert Jahre aus bekannten Impulsen gleichsam geoutet worden. Um so wichtiger wäre seine Analyse. Teweleit hat bekanntlich vor einigen Jahren einiges dazu beigetragen. Das Thema ist aber noch längst nicht erschöpft. Graf Krockow greift immerhin nach einer wichtigen Verbindung; denn die extreme Form des militärischen Dienstes war zweifellos die nationale Opferpflicht. Bei allem Generationsprotest gegen das Bürgerliche: Dieser Protest richtete sich nur im sozialistischen Lager gegen diese Konsequenz, und im August 1914 brach bekanntlich auch hier das Nationalbewußtsein durch. Auf der anderen Seite, in elitären Schichten, schreibt Graf Krockow zwei „Kultbüchern“ tausendfache Wirkungen zu: Rilkes „Cornett“ aus dem Jahr 1908 und dem „Wanderer zwischen zwei Welten“ von Walter Flex, der damit 1915 an Vorleben und Vorsterben appellierte. Beide prägten nicht nur ihre eigene Generation, nach Ansicht des Autors, sondern sie begleiteten auch noch den Opfergang vieler Begeisterungsfähiger in Hitlers Krieg.

Eine solche Literatur bereitete zudem den Boden für Dolchstoßlegenden in Varianten und nährte den Wunsch nach der großen männlichen Bewährung. Ernst Jünger findet deshalb auch eine einprägsame Skizze in der Darstellung, und die deutschen Universitätsreden aus Anlaß des „Sedantages“, die Krockow ins Gespräch bringt, sind zweifellos eine breitere Untermauerung für diese Mentalität. Auf der anderen, auf der linken Seite sieht er treffend zu wenig Verständnis für die Nöte und Probleme der Ersten Deutschen Republik. So war es ja doch auch für den bei uns oft zu Unrecht wegen mancher geistreichen Zeitkritik in seinem politischen Verständnis überschätzten Kurt Tucholsky viel leichter, seinen Staat zu kritisieren anstatt ihm zu helfen, weil der letztlich doch auch seine Sache vertrat, wie die Zukunft bald zeigte.

Man muß tief Luft holen zu langen Sätzen, um Krockows Skizze nachzuziehen: In Versuchung, sie als die Summe des Herkömmlichen zu bezeichnen, ist man doch immer wieder freudig angeregt durch selbständige und überzeugende Ausblicke, nachdenkliche Formulierungen, treffende Urteile. Krockow treibt Gedankengeschichte, und er verzichtet dabei gelegentlich auch auf die Unterstützung durch neuere Untersuchungen, die ihm eigentlich aus einer umfassenderen gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive willkommen sein müßten. Er schreibt überzeugt von der Wirkung kleiner Eliten in der Welt, denen er immer wieder das Unverständnis der großen Zahl gegenüberstellt. Seine Demonstration folgt nicht dem Optimismus der allgemein zugänglichen Vernunft, sondern eher der Skepsis des Intellektuellen, gelegentlich auch in innerer Dialektik. Er setzt Zitate in seine Darstellung ein mit der Erwartung, daß man durch die Mahnungen einzelner oder die Beobachtungen Einsichtiger jeweils den Gegenwartshorizont am besten entschlüsseln könnte. Und er ist, bei aller Variationsbreite, überzeugt vom Primat des Gewissens in der Geschichte.

Alles das empfiehlt sein Buch der politischen Bildung mehr als der Forschung. Die Kapitel über Adenauer, den Listigen, der doch treffsicher das Richtige tat, über das Wirtschaftswunder, zu dem die Westler nach Erhardts Rezept förmlich prädestiniert erschienen, über das Zusammenspiel von DM und Goldmedaillen für ein neues deutsches Image in der Welt sind mit sicherer Hand aufs Papier geworfen. Auch die 68er

finden Verständnis, wogegen der Terror gegen die Oppositionellen zur selben Zeit im östlichen Deutschland nur mit ein paar Zitaten davonkommt, zum Beispiel von Wolf Biermann. Aber das Jahrhundert der Deutschen ist doch auch ein halbes Jahrhundert der DDR gewesen! Also muß man den Protest der Schriftsteller östlich der Elbe vermissen, nach allem, was bisher davon bekannt ist. Die zählebige Tristesse in den noch immer zerstörten Städten, die nicht nur beschauliche, sondern auch depressive Rückständigkeit in allen zivilisatorischen Entwicklungen fand doch noch am ehesten bei den Schriftstellern einen Niederschlag, wenn man ihn zu lesen weiß. Ein Historiker hat das bisher noch nicht unternommen. So bleibt ein Stück geistige Wirklichkeit aus der alten DDR, das gerade dem Problemhorizont Krockows entsprochen hätte, in diesem Buch ohne Entschlüsselung. Auch der stille Widerstand von Kirchenmännern, Künstlern, Wissenschaftlern, Musikern kommt zu kurz. Freilich hat sich bisher auch noch kein anderer Autor an dieses schwierige Kapitel gewagt.

Schwerer wiegt im ganzen, daß Graf Krockow, pommerscher Herkunft, den Massenbetrug durch die große Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone und ihre Aufhebung in den ersten Jahren der DDR nicht würdigen wollte. Da war bekanntlich seit 1946 eine Landverteilung im Gange, die tatsächlich mehr als zweihunderttausend Landproletarier und vor allem Vertriebene zu hoffnungsvollen Kleinbauern machte, einschließlich rascher und für die ersten Nachkriegsjahre besonders hilfreicher Siedlungsbauten. Aber dann kam als eine zweite Welle nicht mehr unter sowjetischer, sondern schon unter deutscher Regie jene Zwangskollektivierung, die alles in einen großen Topf lenkte, die LPG zur Kolchose werden ließ, um in ersten Schritten den „sozialistischen Menschen“ auf dem Lande zu formen; übrigens mit manchmal begeisterten jungen Funktionären, aber meist mit einer desillusionierten, doch in Grundbedürfnissen immerhin satten Masse. Ich glaube nicht, daß man diese Entwicklung in den Agrargebieten des ehemaligen Mitteldeutschland im historischen Rückblick überschlagen darf. Sie gehört doch wohl zu den prägenden Elementen im gesellschaftlichen deutschen Prozeß des letzten Jahrhunderts.

Krockows Einseitigkeit reicht dann freilich noch weiter, als es die rezensorische Toleranz erlaubt: Zu den Deutschen zählten zwischen 1890–1990 nun einmal auch fast drei Jahrzehnte lang die Elsässer und die Lothringer, und dann unter nationalsozialistischer Aegide noch einmal fünf Jahre. Zweifellos ist das ein heißes Eisen, aber der Buchtitel verlangte dazu ein paar klare Aussagen. Kurze Zeit wirklich, aber lange Zeit in ihren politischen Illusionen, zählten auch die Deutschen im alten Österreich dazu, von denen sich viele 1871 bekanntlich ausgeschlossen fanden. Damals formierten sich die „Alpendeutschen“ und die „Sudetendeutschen“, um die Jahrhundertwende insgesamt rund zehn Millionen Menschen und beinahe ein Fünftel der Einwohner im alten österreichisch-ungarischen Großreich, in manchen Strömungen zu bewußten Kontakten mit dem „größeren Bruder“. Das stille deutsche Bündnis zählt zu den tragenden Strukturen innerhalb der „Mittelmächte“ und brach noch in der Niederlage als ein Vereinigungswunsch durch. Ich glaube, daß man den zählebigen Sprachenstreit im alten Österreich nicht ohne solche Bindungen recht deuten kann. Ohne sie begreift man jedenfalls nicht den gemeinsamen Opfergang einer jungen Generation im Ersten Weltkrieg, der nicht nur das schauerliche Mahnmal von Langenmarck in seiner Erinnerung hinterließ, sondern etwa auch den höchsten Blutzoll für die alte Monarchie

unter den deutsch-böhmischen und mährischen Regimentern. Welcher deutsche Historiker hat denn je auch den Col di Rosso oder die Isonzofront vor Augen, wenn er vom Grauen des Ersten Weltkrieges spricht?

Schließlich und endlich versteht man ohne diese Gemeinsamkeiten wohl auch nicht die denkwürdigen und andernfalls wie peinlicher Opportunismus klingenden Begrüßungsworte, die im Frühjahr 1938 kein anderer als Karl Renner für Hitlers deutsche Wehrmacht fand. In diesem Zusammenhang kann man nun schließlich aber auch die Sudetendeutschen nicht vergessen, wie es Krockow tut. Sie fehlen einfach in seinem Buch. Aber sie sind seit 1938, also gerade für die Hälfte seiner Berichtszeit, nun eben vollberechtigte deutsche Staatsbürger. Ob mit, ob ohne ihr Land. Und in der tragischen Blindheit ihrer gegenwärtigen politischen Sprecher sind sie noch heute ein Problem für die deutsche Politik.

Gegen diese Mängel stehen kleinere zurück, etwa die Überschätzung der inneren gedanklichen Einheit aller Deutschen von 1890 oder 1930. In Wirklichkeit gab es doch sächsische, württembergische, badische und bayerische Antagonismen gegen Preußen, zumindest das, und auch die Frankfurter oder die Hanseaten vergaßen nicht ihre Eigenständigkeit. Man muß nur einmal etwa um 1910 durch den deutschen Blätterwald gegangen sein, um zu begreifen, daß es eben nicht nur ein preußisches Geschichtsbild zu memorieren gilt, wenn man diese hundert Jahre vorführen möchte. Nur im Münchner *Simplicissimus* hätte Graf Krockow ein wenig blättern müssen, um verblüffend radikale Aussagen zu finden, oder etwa Ludwig Thoma lesen, und das vor wie auch nach 1918 in jeweils sprechenden Varianten.

Das fehlt und noch manches andere, was am Ende zu dem Schluß führt, hier sei von der preußischen Geschichte die Rede und nicht von der deutschen. War denn nicht auch das Jahr 1990 auf seine Weise eine preußische Wiedervereinigung?